

Sucht den Frieden der Stadt

„Und sucht den Frieden der Stadt, in die ich euch gefangen weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN! Denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben“
(Jer 29,7).



Schon seit langem beschäftigt mich dieser Vers. Anlässlich von bevorstehenden Wahlen oder überhaupt in Verbindung mit der Frage, ob ein gläubiger Christ in irgendeiner Form politisch aktiv sein sollte oder Verantwortung hat, wird dieser Text von vielen Befürwortern politischer Betätigung schon mehr oder weniger standardmäßig angeführt. Zwei Punkte bewegen mich dabei besonders:

1. In welchem Zusammenhang steht dieser Text eigentlich? Was ist seine direkte Bedeutung?
2. Was hat dieser Text uns Christen heute zu sagen? Ist die direkte Anwendung auf politische Betätigung verantwortbar?

Die direkte Bedeutung

Jeremia lebte und weissagte in sehr schwierigen Zeiten. Das israelische Südreich Juda hatte sich genau wie einige Zeit vorher das Nordreich hartnäckig immer wieder gegen Gott versündigt, sodass ein schweres Gericht unausweichlich geworden war. Der Ewige¹ sandte die Babylonier unter Nebukadnezar gegen Juda und Jerusalem. Dies geschah in drei Etappen, zwischen denen es für das im Land übrig gebliebene Volk jeweils Gelegenheit zur Umkehr gab. Jeremia erlebte alle drei Etappen voll mit und sagte dem Volk jeweils Gottes Aussprüche weiter. Das brachte ihm vielfältige Feindschaft und Leiden ein, zusätzlich zu dem

Schmerz, den er wegen des Falls Jerusalems empfand.

Unser Text nun ist Teil eines Briefes, den der Prophet im Auftrag des Ewigen an die bereits aus Jerusalem und Juda Weggeführten in Babylon schrieb, wahrscheinlich zwischen der zweiten und dritten Etappe. Jeremia selbst blieb ja mit einem Überrest im Land Juda zurück, auch nach der letztlichen Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar. Der Brief beginnt ab Vers 4 des 29. Kapitels mit mutmachenden Worten. Gott lässt den Weggeführten durch Jeremia sagen, wie sie sich in der Fremde verhalten sollten: Sie sollten sich nicht in eine Ecke verkriechen, sondern Häuser bauen, Gärten pflanzen und auch ein normales Familienleben führen, wie sie es kannten. Darüber hinaus sollten sie das Wohl oder den Frieden² der Stadt suchen, in die Gott sie gefangen weggeführt hatte. Dann würden sie dort Frieden haben. In Babylon traten nämlich unter den Juden falsche Propheten hervor, die eine nahe Rückkehr nach Palästina voraussagten. Und Gott lässt durch Jeremia sagen, dass diese nicht von Ihm gesandt waren. Die 70 Jahre bis zur Rückkehr müssten erst voll werden (V. 8–10).

Das hieß also: Stellt euch auf eine längere Verweilzeit ein. Fügt euch in den Weg des Ewigen und macht das Beste daraus. Rebelliert nicht dagegen. Auch nicht gegen diejenigen, die euch verschleppt haben. (Denn letztlich war es ja der Ewige selbst, der die Exilverschleppung veranlasst hatte, um Sein Volk zu züchtigen. Das sagt Er ihnen auch offen.) Macht stattdessen mit, so gut ihr könnt, indem ihr das Wohlergehen des Ortes sucht, an den ihr verschlagen worden seid. Dann wird es euch einigermaßen gut gehen. Das haben wohl die meisten Juden auch beherzigt. Wir wissen aus den Büchern Esra und Nehemia, dass nach den o. g. 70 Jahren viele Exiljuden gar nicht wieder nach Palästina zurückkehren wollten, als Gott ihnen die Gelegenheit dazu gab. So gut hatten sie sich in der Fremde eingelebt. Das war allerdings nicht Gottes Absicht gewesen.

1 Vielleicht die beste deutsche Übersetzung des Namens „Jahwe“, vgl. 1. Mo 21,33b, Jes 40,28b.

2 Hebr. *shalom*=Friede, Wohlergehen, Gesundheit, umfassendes Wohlbefinden.

Aber diesen Brief(beginn) einmal für sich betrachten: Ist es nicht wirklich großartig, dass Gott Seinem Volk während der Züchtigung auch noch sagt, wie sie sich Erleichterung verschaffen können? Und wie sie in der Fremde in Frieden leben können? Dass sie sich auch dort vermehren sollten – das spricht doch sehr direkt von der Hoffnung, dass dieser Zustand der Fremdlingschaft sich wieder ändern würde und dass der Ewige Seinen Plan mit dem Volk, es zu der höchsten der Nationen auf der Erde zu machen (5. Mo 26, 19), nicht aufgegeben hatte. Ebenso wenig war Er Seiner Verheißung an Abraham untreu geworden, dass dessen Nachkommen so zahlreich wie die Sterne des Himmels sein sollten (1. Mo 15,5)! Ja, das ist Gott, auch unser Gott!

Die Anwendung für uns

Bereits die direkte Bedeutung enthält wichtige Punkte, die wir sofort verwerten können. Generell lernen wir durch die Art, wie Gott mit Seinem Volk handelt und umgeht, auch unseren Gott und Herrn wieder ein Stück besser kennen. Und das ist ein sehr wichtiger Effekt, auch ganz allgemein bei der Beschäftigung mit Textstellen, die uns nicht direkt betreffen. So sehen wir in dieser Stelle, wie der Herr sogar auf Wegen der Züchtigung in liebevoller Weise noch gute Ratschläge gibt. Ja, Seine Liebe und Gnade ist so überwältigend groß! Wir lernen aber auch, dass es keinen Sinn hat, gegen Gottes Wege mit uns zu rebellieren. Das Beste, was wir tun können, auch gerade in schwierigen Situationen, ist, uns ganz in Seinen Willen zu fügen. Wer weiß, vielleicht verwandelt er ja dann gerade das Problem in Segen. Das wäre jedenfalls Seine Art. Er ist so gut!

Das gilt zunächst im persönlichen Bereich. Jeder einzelne der verschleppten Juden litt ja unter der Situation. Aber es gilt auch im gemeinsamen Bereich. Auch die Gemeinde oder Versammlung Gottes ist im Verlauf ihrer fast 2000-jährigen Geschichte durch viele große Züchtigungen gegangen. Diese können auch nur Teilbereiche der Gemeinde betreffen, etwa nur Gemeinden einer be-

stimmten Prägung, die zeitweise durch große Tiefen gehen. Oft hat der Herr auch irdische Macht-haber dazu benutzt. Auch das Verbot der „Brüder-versammlungen“ im Jahr 1937 durch Hitler gehört sicherlich dazu. In solchen Situationen muss man sich dann in mancherlei Hinsicht „nach der Decke strecken“. Ja, wir tun immer gut daran, auch aktiv zu zeigen, dass wir Seine Züchtigung annehmen. Die Exiljuden sollten das Wohlergehen ihrer Stadt aktiv suchen! Oft gewährt der Herr dann gewisse Erleichterungen, auch wenn man den Druck Seiner züchtigenden Hand deutlich fühlt.

Es kann beispielsweise sein, dass durch Gemeindeprobleme Geschwister ihre geistliche Heimat verlieren. Sie empfinden diese Trennung sehr schmerzhaft. Vielleicht gibt es dann gewisse Möglichkeiten, irgendwohin zu gehen, wo Gläubige zusammenkommen und wo Gottes Wort verkündet wird. Doch so richtig heimische Gefühle wollen nicht aufkommen. Zu vieles ist einfach anders, als man es gewohnt war. Und manche der neuen Gegebenheiten empfindet man auch als regelrecht falsch. Oft ist das auch objektiv wahr. Und doch ist es besser, sich Gläubigen anzuschließen, die manches anders oder gar – dem eigenen Empfinden nach – fehlerhaft handhaben, als ohne Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern und ohne die Verkündigung des Wortes zu verkümmern. Vielleicht ist dies eine Situation, auf die obiger Vers angewandt werden kann. Allerdings ist diese Anwendung zugegebenermaßen etwas frei, denn Geschwister sind ja normalerweise keine Fremden, zu denen man gegen seinen Willen „verschleppt“ wird. Aber auch solche Situationen sind ja vielfach vorgekommen, indem beispielsweise ein Landesfürst einfach für alle seine Untertanen entschied, welcher Konfession sie anzugehören hatten. Das war für viele Menschen sicher alles andere als einfach. Aber die große Masse der einfachen Leute hatte schlicht keine Wahl. Sie wurden gezwungen. Und sicher ist mancher, der die neue, als Fremde empfundene „Heimat“ vom Herrn angenommen und ihr Wohlergehen gesucht hat, dort zum Segen gewesen.

Kann der Text auf unser Verhältnis zur Politik angewandt werden?

Wie bereits einleitend erwähnt, findet man das obige Wort, meist im Wortlaut der Lutherbibel „Suchet der Stadt Bestes“, sehr oft direkt mit der Behauptung verbunden, Christen hätten in der Politik Verantwortung, ja regelrecht eine Pflicht, sich z. B. an politischen Wahlen zu beteiligen. Dagegen ergeben sich allerdings aus der obigen Betrachtung und aus anderen Gründen folgende Bedenken:

Achtung: Irrlehre!

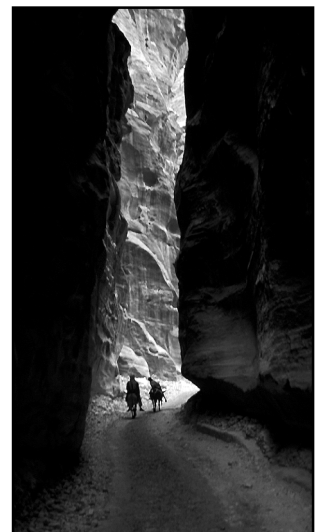
Wir haben gesehen, dass dieses Wort sich direkt an Juden in der babylonischen Gefangenschaft richtete. Wie kommt man nun dazu, dies so buchstäblich auf die neutestamentliche Gemeinde, die Christen, zu übertragen? Nun, wahrscheinlich kommt das von einem Gedanken, der in der Zeit des römischen Kaisers Konstantin des Großen³ zu Beginn des 4. Jahrhunderts aufkam und seitdem die Theologie sowohl der römisch-katholischen als auch der protestantischen Kirchen durchsetzt hat. Gemeint ist die Lehre, dass Israel als Volk Gottes endgültig verworfen ist. Das beinhaltet dann, dass die noch nicht erfüllten Prophezeiungen auf das derzeitige Zeugnis Gottes auf Erden, die Kirche oder Gemeinde, in übertragenem oder, wo möglich, sogar in buchstäblichem Sinn anzuwenden sind und damit erfüllt werden. Dazu wird seitdem gelehrt, das Reich Gottes sei bereits jetzt auf der Erde angebrochen und die Kirche hätte die Aufgabe, es zu verwalten und ihm zu weiterer Ausbreitung zu verhelfen. Die im Neuen Testament klar nachweisbare Lehre von dem wegen der Verwerfung des wahren Königs Jesus Christus noch verborgenen Charakter des Reiches Gottes und der naturgemäßen Trennung von Staat und Kirche wird damit kraftlos gemacht. Vielmehr hat ja die Kirche folglich die eigentliche Regierungsverantwortung. Diesen Schluss hat sie ja bekanntlich wenig später auch gezogen und in die Praxis umgesetzt. Lange Zeit war der Papst der mächtigste Mann der Welt, und in gewisser Hinsicht kann man das sicher auch heute noch sagen. Doch diese Lehre muss klar als

Irrlehre oder zumindest als grob falsche Lehre bezeichnet und abgelehnt werden. Irrlehre ist sie spätestens dort, wo ein Mensch die Stelle des Sohnes Gottes, des wahren Königs, ersatzweise oder „stellvertretend“ einnimmt. Viele Stellen des Neuen Testaments könnte man als Beweis für die Irrigkeit dieser Lehre anführen. Ich nenne nur beispielhaft Römer 9–11 als Gegenbeweis für den ersten Lehrpunkt der endgültigen Verwerfung Israels und 2. Thessalonicher 2 als Gegenbeweis für den zweiten Punkt, das Reich Gottes sei schon angebrochen. Durch das Einlassen mit dem Römischen Reich und die spätere Übernahme der Herrschaft darüber (auch in den Erscheinungsformen nach dessen offiziellem Untergang) hat die Kirche den Charakter der großen Hure Babylon angenommen, die der Herr vor Seinem Erscheinen auf der Erde richten wird (Offb 17–18). Noch heute ruft Er allen echten Gläubigen zu: „*Geht aus ihr hinaus, mein Volk, damit ihr nicht an ihren Sünden teilhabt und damit ihr nicht von ihren Plagen empfangt*“ (Offb 18,4).

Insofern dieser Gedanke also das Motiv ist, sich irgendwie politisch zu betätigen, ist man einer gefährlichen Irrlehre aufgesessen.

Fremdlingschaft

Aber auch andere Argumente sind denkbar und werden auch vorgebracht, die nicht einen derart schwerwiegend falschen Charakter haben. Eines davon lautet ungefähr so: Wie die Exiljuden leben auch die Christen als Fremdlinge auf der Erde. Und genau wie diese sollen auch wir



3 Konstantin der Große war ja der römische Kaiser, der der Tradition der Christenverfolgung durch Rom ein Ende setzte. Und nicht nur das, sondern das Blatt wendete sich regelrecht. Ab sofort war es eine Ehre, Christ zu sein. Man musste sogar Christ sein, um führende politische Ämter bekleiden zu können.

das Beste, das Wohlergehen, den Frieden der Stadt suchen.

Das klingt zunächst einleuchtend. Doch bei näherem Hinsehen ist dazu Folgendes anzumerken: Die Fremdlingschaft der Exiljuden und unser Fremdlingscharakter sind durchaus nicht vergleichbar. Ihre Fremdlingschaft war eine Züchtigung von Gottes Seite. Dass sie dort in Babylon leben mussten, war nicht der Normalzustand, sondern Gottes Strafe wegen ihrer vielen Sünden. Unsere Fremdlingschaft als Christen dagegen ist aus Gottes Sicht absolut positiv. Sie ist unser Normalzustand auf der Erde. Und sie ist keineswegs das Ergebnis falscher oder sündiger Wege, sondern hat ihre Ursache gerade in der Anerkennung und Nachfolge des rechtmäßigen, aber verworfenen Königs! Das heißt aber auch sofort, dass für diese beiden Arten von Fremdlingschaft auch durchaus verschiedene, ja vielfach direkt entgegengesetzte Regeln gelten. Was für die einen richtig und im Sinne des Herrn ist, kann für die anderen gerade das Gegenteil sein: Sünde.

Damit dürfte klar sein, dass der Text so direkt nicht auf unsere Verhältnisse als Christen übertragbar ist. Es ist nämlich tatsächlich genau umgekehrt: Babylon, die große Hure (s. o.), ist gerade wegen ihrer Einlassung mit der politischen Welt (indem sie sozusagen „das Beste“ des Römischen Reiches suchte) zu dieser Bezeichnung gekommen! Ist die Verwendung des gleichen Namens nicht auffallend? Die Juden in Babylon gefangen – die Kirche selbst wird von dem Herrn Babylon genannt ... Gefangen in Babylon – ist das nicht gerade die Situation des echten Volkes Gottes, das in diesem Kirchensystem lebt? Damit ist längst nicht nur die römisch-katholische Kirche gemeint, sondern alle Kirchen, Gemeinden und Gruppierungen, die auf die oben erwähnte falsche Lehre aufbauen oder ihrem Prinzip folgen. Ist das vielleicht der richtige Ansatz zur Anwendung dieser Stelle auf uns heute?

Bürgertum

Dann gibt es noch ein Argument für politische Aktivität oder Mitwirkung von gläubigen Christen, das sich nicht direkt auf diesen Text gründet. Ich möchte es trotzdem in diesem Zusammenhang gern einmal ansprechen, um dann auch weiter unten eine neutestamentliche Antwort anzustreben. Gemeint ist die Ansicht, dass wir als Inhaber eines deutschen Personalausweises oder Reisepasses, der uns als Bürger der Bundesrepublik Deutschland ausweist, auch diesem Regierungssystem gegenüber gewisse Verpflichtungen haben. Nun, das ist nicht zu leugnen. Auch wir müssen uns den gesetzlichen Ordnungen unterwerfen, müssen Steuern zahlen, die jungen Männer müssen Wehrdienst oder Zivildienst leisten. Und eigentlich sind wir auch gesetzlich verpflichtet, den demokratischen Rechtsstaat aktiv zu unterstützen. Obwohl hierzulande keine Wahlpflicht besteht, meinen nun viele, es sei trotzdem eine Quasi-Pflicht im Sinne einer bürgerlichen Mitverantwortung, wählen zu gehen. Die Frage ist letztlich: Wo enden für uns Christen derartige Pflichten, die aus dem Bürgertum der Bundesrepublik Deutschland erwachsen? Letztendlich maßgebend für Christen ist ja nicht irgendeine menschliche Gesetzgebung, sondern das Wort Gottes. Dazu noch einige Gedanken:

Das Neue Testament

Wir haben deutlich gesehen, dass der o. a. alttestamentliche Text nicht buchstäblich übertragbar ist. Generell kann das Alte Testament eigentlich gar nichts dazu sagen, weil eben die besonderen Bedingungen, die der Charakter der Gemeinde Gottes im Neuen Testament mit sich bringt, noch gar nicht existierten. Wir müssen also versuchen zu ergründen, was die Gedankenrichtung im Neuen Testament dazu ist. Ohne hier im Detail auf jede Stelle einzugehen, können wir zusammenfassend Folgendes feststellen: Die Gläubigen der Gemeinde Gottes werden aufgefordert,

- der staatlichen Gewalt untertan zu sein (Röm 13,1.2.5; Tit 3,1; 1. Petr 2,13ff.) bis zu der Grenze des Gewissens (Apg 5,29);
- gewissenhaft Steuern zu entrichten (Mt 17,24-27; 22,21; Röm 13,7);

- für hochrangige Menschen zu beten (1. Tim 2, 1ff.);
- insgesamt einen anständigen und zuvorkommen den Lebensstil zu entfalten (Röm 13,3b.8-10; Tit 3, 1f.; 1. Petr 2, 12).

Die Stellenangaben können sicher noch erweitert werden. Dennoch lässt sich auch so schon gut erkennen, dass jeder Hinweis auf einen Dienst in der römischen Armee fehlt, ebenso in Richtung eines Mitwirkens an der Regierung. Tatsächlich waren die Kirchenväter vor der Zeit Konstantins (s. o.) durchweg dagegen, dass ein junger Christ sich der Macht zu Diensten stellte, die Christus gekreuzigt hatte. Genauso undenkbar ist es, dass ein Christ damals in irgendeiner Weise politisch hätte mitwirken wollen. Seit Konstantin änderte sich allerdings beides grundlegend.

Phil 4,22, wo Paulus Grüße von „denen aus des Kaisers Haus“ übermittelt, tut nichts zur Sache, weil dieser Ausdruck durchaus auch Sklaven meinen kann, nicht zwingend Beamte. Außerdem sind es zwei völlig verschiedene Situationen, ob jemand in einem bestimmten Stand gläubig wird oder ob ein Gläubiger diesen Stand anstrebt. Da aber an dieser Stelle nichts Näheres berichtet wird, kann sie auch nicht als stützendes Argument dienen, gleichgültig in welche Richtung.

Wir finden also im Neuen Testament keinen Hinweis in Richtung auf eine politische Mitwirkung. Wenn aber Gottes Wort zu einem Punkt schweigt, dann ist das genauso bedeutsam, wie wenn es redet. Oder anders ausgedrückt: Wie könnte ein solcher Hinweis in allen relevanten Stellen fehlen, wenn dies wirklich im Sinne des Herrn wäre?

Aus alledem ergibt sich nun das Fazit, dass wir zwar eine Aufforderung zur Fürbitte haben, aber keinen Hinweis auf politische Mitwirkung. Ersteres ist sowieso wesentlich effektiver als eine von einigen hunderttausend oder gar Millionen Stimmen. Das Gebet sollten wir also wirklich ernsthaft und gewissenhaft wahrnehmen, auch als Gemeinde. Aber ich kann aus dem Neuen Testament keine weiter gehende Verantwortung ableiten, als aus der obigen Auflistung hervorgeht. Vielmehr sehe ich meine Verantwortung der Regierung gegenüber voll erfüllt, wenn ich mich in den o. a. Punkten mit der Hilfe des Herrn befleißige. Und wenn jemand an der Ausbreitung des Reiches Gottes mitarbeiten möchte, dann soll er anfangen zu evangelisieren oder evangelistische Arbeit aktiv unterstützen. Jeder Mensch, der den Herrn findet, erweitert das Reich Gottes in seiner jetzigen Gestalt. Ein Auftrag für eine andere Art, das Reich Gottes zu fördern, ist dem Neuen Testament nicht zu entnehmen.

Andererseits ist es kein unsinniger Kräfteverschleiß, Gutes zu tun, auch mit größerer Wirkbreite, wenn man die Möglichkeit dazu hat. Insbesondere solchen, die wegen des Gedankens der Bürgerpflicht wählen gehen oder sonstwie politisch aktiv sind, möchte ich in keiner Weise ihre positive Motivation absprechen. Dennoch könnte es angebracht sein, noch einmal darüber nachzudenken, ob diese Betätigung wirklich eine neutestamentliche Grundlage hat. Dies ist m. E. entsprechend der oben dargelegten Argumentation nicht der Fall. Konzentrieren wir uns also lieber auf Tätigkeiten und Aufgaben, die das Neue Testament uns anweist. Nur auf dieser Grundlage können wir wirklich zur Verherrlichung des Herrn tätig sein.

U. Stötzel

Der bekannte Naturforscher Isaac Newton hat einmal gesagt:

**„Wir müssen das Evangelium nicht lesen,
wie ein Notar ein Testament liest,
sondern wie es der rechtmäßige Erbe liest!“**